

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	98 (2002)
Heft:	1
Artikel:	"Sommerfrische" : zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts
Autor:	Göttsch, Silke
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-118115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sommerfrische»

Zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts

Silke Götsch

Die Erfindung von Gegenwelten, ihre Ausgestaltung und Deutung, sind nicht erst kulturelle Strategie der Moderne, sondern solche Entwürfe lassen sich schon weit vorher ausmachen. Aber mit dem Beginn der Moderne wurden die Anstrengungen vervielfacht, die Techniken verfeinert, um solche Kontrastwelten zu erzeugen, der Bedarf scheint zu wachsen. Manche der Gegenwelten sind geografisch zu verorten, andere nur auf imaginären Landkarten zu finden. Der Tourismus, der sich als neue Form des Reisens um 1800 formiert¹, ist an deren Produktion und Popularisierung in ganz besonderer Weise beteiligt.

Am Anfang des modernen Tourismus standen die Reisen ins Bad oder man folgte bildungshungrig den besternten Routen, welche die Reiseführer vorgaben. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich im allgemeinen Sprachgebrauch mit dem Wort «Sommerfrische» ein Begriff durch, der einen neuen Typ des Reisens beschreibt²; in die Sommerfrische reiste man zur Erholung. Die alljährliche Fahrt auf das Land in den Sommermonaten wurde Bestandteil bürgerlicher Lebensführung: prestigebesetzt und statusorientiert. Theodor Fontane, der selbst in vielen Briefen sein Leben in der Sommerfrische beschrieben hat, schildert in seiner Erzählung «Cécile», erschienen 1886, mit geradezu kulturwissenschaftlicher Detailfreude die grossbürgerliche Sommerfrische, das Leben im Hotel, die Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung und den gesellschaftlichen Verkehr mit anderen Sommerfrischlern.

Was zunächst Privileg gut situierter bürgerlicher Schichten war, wurde allmählich auch von den in jener Zeit aufsteigenden sozialen Gruppen der Beamten und Angestellten³ adaptiert. Urlaubsregelungen als Teil der Arbeitsverhältnisse ermöglichten neue Formen der Freizeitgestaltung. Das Reichsbeamten gesetz von 1873 billigte den Staatsbeamten erstmals einen kurzen Jahresurlaub zu, langsam setzten sich auch Urlaubsregelungen für Angestellte durch. Die nun zur Verfügung stehende freie Zeit erlaubte diesen neuen Schichten, die «Sommerfrische» als Reise- und Urlaubsmuster zu übernehmen, wenn auch zeitlich begrenzt, manchmal nur als eintägige Landpartie. «In die Sommerfrische fahren» war Distinktionsmittel, mit dem man den Anschluss an den bürgerlichen Lebensstil demonstrierte: Das Verfügen über freie Zeit, die nicht zweckgebundene Form des Ortswechsels mit den damit verbundenen Aktivitäten wie Ausflüge, Table d'hôte usw. gehören in das Repertoire demonstrativen Müsiggangs⁴, waren also in höchstem Masse distinktiv. Die in jener Zeit in grosser Zahl erscheinenden Anstandsbücher widmen der Sommerfrische, dem Reisen, der Landpartie eigene Kapitel, auch das verweist auf die gesellschaftliche Bedeutung, die dieser Form des Freizeitverhaltens am Ende des 19. Jahrhunderts in breiteren Schichten zugewiesen wird. Selbst wer nicht in die

Sommerfrische reisen konnte, wusste um ihre Bedeutung als Ausweis bürgerlicher Lebensführung und konnte sich ihre Spielregeln wenigstens lesend aneignen.

Mit den Urlaubsregelungen wurde ein fester zeitlicher Bezugsrahmen geschaffen, der die Arbeitswelt stärker denn je von der arbeitsfreien Zeit trennte. Das Recht auf Urlaub blieb allerdings lange Zeit Privileg bestimmter Berufe, deren Anspruch in besonderer Weise der Legitimation bedurfte. In den Anstandsbüchern, ebenso wie in frühen Reiseführern, in den Familienzeitschriften oder der geschmacksbildenden Literatur wurden die Bedingungen der bürgerlichen Arbeitswelt in drastischen Farben ausgemalt, um die Notwendigkeit der Erholung herauszustellen; die Arbeitsbedingungen in den Fabriken hatten in solchen Überlegungen allerdings keinen Platz.

In einem frühen Reiseführer liest sich das so: «Die Anforderungen, die täglich an Geist und Körper des Einzelnen gestellt werden, werden immer grösser und jeder Geschäftsmann, jeder Beamte muss heute seine ganze Kraft einsetzen, um all den Aufgaben, welche an ihn herantreten, zu genügen und daher ist es auch ganz erklärlich, wenn mehr und mehr bei allen sich das Bedürfnis einstellt, alljährlich Erholung und Kräftigung in Bädern und Sommerfrischen zu suchen, damit die vom Aktenstaub und Grossstadtluft angegriffenen Organe durch Einatmen von Seeluft, durch Bewegung in Gottes freier Natur wieder gekräftigt werden.»⁶ Solche und ähnliche Kontrastierungen begründen den Topos vom Urlaub als Gegenwelt zur Arbeitswelt. Konrad Köstlin hatte zur Funktion des Tourismus ganz allgemein festgestellt, er kritisiere «den modernen Alltag, er soll die Entfremdung in der Arbeitswelt kompensieren»⁷. Urlaub und Arbeit sind deshalb nur aufeinander bezogen denkbar, es bedarf der modernen Arbeitswelt, um den Urlaub mit Sinn zu füllen, um ihn als notwendigen Teil des Alltagslebens zu begründen, als *alter pars*: Urlaub, das ist die Erholung von den Zumutungen der Arbeit in den Büros der Grossstädte.

1875 heisst es in einem Anstandsbuch: «Besonders die Grossstädter, welche den ganzen Winter hindurch die dumpfe Luft ihrer Arbeitsräume atmeten, sehnen sich nach den schönen Tagen, wo ihnen Gelegenheit geboten ist, den Staub des Winters und der arbeitsreichen Wochen abzuschütteln, frei aufzuatmen und neuen Mut und frische Kraft zum Kampf ums Dasein zu sammeln.»⁸ Die Suche nach Erholung führte konsequenterweise auf das Land, das in jener Zeit nicht nur in der Dichotomie von Arbeit und Freizeit zum Gegenbild der Stadt stilisiert wurde.⁹ «Natur» wurde als Allheilmittel gegen die Folgen der grossstädtischen Zivilisation gepriesen, und das nicht nur in der heimatbewegten Literatur. In einem der auflagenstärksten Anstandsbücher um 1900 wird wie so oft mit den Worten eines Dichters dem Recht auf Sommerfrische grössere Autorität verliehen: «Welchen Kummer der Mensch auch tragen möge, die Natur bietet ihm für jeden Trost- und Heilmittel dar».¹⁰ Die Zivilisationskrankheiten des modernen Lebens, die damals viel beschworene Nervosität grossstädtischen Lebens¹¹, waren es, «die so viele Städter mit Beginn der schönen Jahreszeit hinaustreiben auf das Land, nicht zu ein- oder mehrtagigen Ausflügen, sondern zu ständigem Aufenthalte, bis der Herbst die Blätter

gelb färbt und die rauen Oktoberwinde daran mahnen, dass es Zeit sei, in die Stadt zurückzukehren»¹². Solche Bilder suggerieren, dass das Land als Ort jenseits der gesellschaftlichen Zwänge und Verpflichtungen existiere, die das Leben in den Städten bestimmen und die die Anstandsbücher so ausführlich und eindringlich beschreiben. Denn auch das Regelwerk bürgerlicher Wohlanständigkeit ist in der Sommerfrische, wenn auch nicht ausser Kraft gesetzt, so doch weniger einengend. «Das Landleben gestattet uns eine ziemliche Freiheit, der Formenzwang fällt fort, der uns in der Gesellschaft in Fesseln hielt, und gerade dieses Sichgehenlassen ist nicht der geringste Reiz eines Landaufenthaltes.»¹³

Auch hier wird mit dem Modell einer Gegenwelt gespielt, Konvention gegen (vermeintliche) Freiheit. Denn natürlich überlassen die Anstandsbücher ihre Leser auch in dieser Situation nicht sich selbst, sondern der rhetorisch angebotene Freiraum erweist sich als Floskel, der sogleich der Verweis auf die Verbindlichkeit gesellschaftlicher Regeln auch in der Sommerfrische folgt, nämlich Anleitungen für den Umgang mit dem Vermieter, mit Fremden und anderen Sommerfrischlern, über das Einladen von Freunden, das Verhalten in der Bahn, im Hotel, in der Pension usw. usw. Was zunächst wortreich als Gegenwelt, als Remedium entworfen wird, erweist sich bei näherem Hinsehen als Interpretament «Gegenwelt», sie erstarrt letztendlich im gleichen Korsett von Konventionen wie das Alltagsleben zuhause.

Auch der Ausflug in die Natur führt ja nicht in die Wildnis, sondern zur Sommerfrische gehören eigene Formen der Naturaneignung: Promenaden, Aussichtstürme und -punkte, Ruhebänke. Erholung meint eine kulturelle Praxis, für die die Natur erschlossen sein muss. Nicht mehr die Sterne der Reiseführer weisen den Weg, sondern auch Landschaften, die jenseits der klassischen Routen lagen, gewinnen nun an Bedeutung: der Harz, der Schwarzwald usw. «Man sucht auf, was man einst gehöhnt hat»; so ein zeitgenössisches Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks, «die Moore, die Heide, die Eifelhochrücken sind als stimmungsvolle Schönheiten erkannt worden; nicht mehr nur der Kurort tief im Gebirgstal, unter waldigen Hängen am kühlen schäumenden Bach ist schön, sind die freien Höhen über dem Walde, wo die Brust aufgeht und der Blick sich nicht so zusperrt wie im Tal. Weite, Himmel, Wolken sind Begriffe unserer Landschaftsästhetik geworden ...»¹⁴.

An ausgewählten Ruhepunkten, an denen Sitzbänke aufgestellt wurden, schlug man Sichtachsen in den Wald, dorthin führten beschilderte Wege. Jede Landschaft besass die Qualität der Sommerfrische; vielerorts wurden Verschönerungsvereine gegründet, die sich die Erschliessung der umgebenden Natur zur Aufgabe machten. Auch der Alpenverein (gegr. 1872 in Österreich) und der Schwarzwaldverein (gegr. 1864) verfolgten ähnliche Ziele. Die Möblierung und architektonische Gestaltung der Natur begründete man mit den Ansprüchen der Touristen nach Erholung und Erbauung, die daraus erwachsende Landschaftsästhetik spiegelte sich in der Wahrnehmung der Natur und ihrer Zurichtung.

Dieses neu formulierte Verständnis verlief konträr zu früheren Nutzungsformen. Gerade der Wald war lange Zeit Austragungsort von Machtkämpfen um den

Anspruch auf Ressourcen (Holz, Wild) gewesen, er wurde nun als touristischer Raum neu verhandelt. 1870 stellt ein Gastwirt in einem Badeort an der Ostsee den Antrag, dass seine Sommergäste in dem nahe gelegenen Wald ungehindert spazieren gehen dürfen. Der zuständige Forstrat, der um eine Stellungnahme gebeten wird, weist ganz im Sinne des älteren Verständnisses auf den Anlass des Verbots, den Wald betreten zu dürfen, hin. Denn sonst hätte man nicht das Recht gehabt, «den grössten Spitzbuben, der vielleicht eine Säge oder ein Gewehr verborgen unter seinem Rocke bei sich führte, im Wald zu Rede zu stellen»¹⁵. Aber, so fährt er fort, «anständige und bekannte Leute» sind auf «wirklichen Spaziergängen» nie aus dem Walde gewiesen worden. Der Forstbeamte setzt sich übrigens für die Beibehaltung der alten Regelungen ein, mit Übertritten und Pforten sei dem Bedürfnis der Sommergäste hinreichend gedient, so sein Standpunkt.

Solche Argumentationen waren aber in jener Zeit nicht mehr haltbar. Aus der Holsteinischen Schweiz, einer frühen Tourismuslandschaft, und an der holsteinischen Ostsee z. B. häufen sich die Gesuche von Gastwirten und Privatpersonen bei den Behörden um Erlaubnis, Bänke und Tische in den Wäldern und an den Ufern der Seen anlegen zu dürfen. Es werden Register darüber geführt, wer das Recht habe, Ruhemöbel aufzustellen, für die Gebühren erhoben werden.

Mit der Möblierung der Natur einher gehen wiederum distinkte Möglichkeiten ihrer Nutzung. So rechtfertigt ein Adliger den Bau einer Hütte samt Einfriedigung im Wald damit, «um meiner Frau und meinen Kindern einen von fremden Leuten ungestörten Aufenthalt im Walde zu sichern, da ein solcher sonst während der Sommermonate unmöglich geworden war...»¹⁶.

Die Nutzung der Natur zur Erholung war allerdings mitnichten ein demokratisiertes Vergnügen. Während die einen mit den Bänken der Verschönerungsvereine und der Gastwirte vorlieb nehmen mussten, stellten die begüterten Villenbesitzer Anträge auf eigene Bänke und Tische im Wald und an den Ufern der Seen, selbst der oben erwähnte Adlige durfte die eingefriedigte Hütte für seine Frau und Kinder stehen lassen.

Die in der zeitgenössischen Literatur beschworene «Gegenwelt Sommerfrische» blieb ein Topos, sie unterlag den gleichen Spielregeln, die auch jenseits der «Sommerfrische» Gültigkeit besassen.

An der Zubereitung der Natur für den Genuss, für das Bereisen knüpft die Tourismuskritik jener Zeit an, die v. a. in der Heimatbewegung formuliert wird.¹⁷ Das damals angeschlagene Leitthema lässt sich bis heute verfolgen, der Tourismus zerstört, was er sucht, nämlich die unberührte, unveränderte Welt, in die all das, was als Zivilisationsfolgen beklagt wird, noch nicht eingedrungen ist. Die Kritik an Hotelbauten, an der Verstädterung des Landlebens, an der Zurichtung der Natur zum Zwecke der Erholung durchzog die einschlägigen Veröffentlichungen. Immer wird dabei die Möglichkeit beschworen, dass die Suche doch Erfolg haben könne. Die kulturkritische Attitüde gab dieser Sehnsucht immer neue Nahrung und liess ihr Ziel zugleich konkret werden, literarisch wurde eine Welt entworfen, die sowohl reales Ziel touristischen Reisens sein konnte, als auch das ganz Andere verhiess,

also Echtheit, Authentizität versprach. Im Kunstwart schreibt Avenarius unter dem Titel «Sommerfrischen» dazu: «Wir können nämlich aus unsren Sommerfrischen was machen, wir, das Publikum. Das wollen wir ja nicht vergessen, wir können es, die bezahlen. Wir sollten nur mehr fordern, uns gleichsam im Fordern üben. Und wir müssen, allerdings, wissen, was wir fordern sollen. Es lässt sich leicht auf eine Formel bringen: wir wollen keine Stadt-Imitationen, wir wollen auf dem Lande das Land.»¹⁸ Das sei allerdings nicht gleichzusetzen mit Askese, so fährt er fort, «auf dem Lande leben ja nicht nur Tagelöhner und Kossäthen, sondern auch Guts- und Rittergutsbesitzer, die nicht so sehr für Askese sind», es sei die «ästhetische Kultur», die in den Sommerfrischen einen Tiefstand erreicht habe. «Da liegt's: bei den Neuanlagen und Neu-Bauten treffen wir fast überall nur ein Übertragen von Vorstadts-Idealen aufs Land, wünschen aber ein Entwickeln aus dem Heimatboden heraus.»¹⁹

Die Kritik der Heimatbewegung ist keine Kritik am Phänomen des Tourismus an sich, ganz im Gegenteil; die Sommerfrische ist für die Erholung des grossstadtgeplagten Menschen geradezu überlebensnotwendiger Bestandteil des modernen Lebens. Mit dem Lamento über die zerstörerische Kraft des Tourismus wird nicht nur das Klagen über den Verlust der Gegenwelt eingeübt, sondern auch eine Anleitung zum Sehen touristischer Welten vorgegeben. Die Tourismuskritik wendet sich gegen die Verstädterung des Landes, propagiert einen regional inspirierten Baustil, der Versatzstücke traditionellen Bauens aufgreift und zu einer Heimatarchitektur verdichtet, mithin eine vorindustrielle Ästhetik, die sich vor allem aus der Differenz zur industriellen Produktion speist.

Den engen Konnex von Tourismuskritik und Sommerfrische verdeutlicht das Fazit, das Avenarius aus seinen Überlegungen zieht: «Und schliesslich: gewinnen wir schlicht-schöne Sommerhäuser, werden sie in manchem ihrer Gäste auch wieder den Sinn für einfache Vornehmheit stärken, und diese werden den so gestärkten Sinn zum Herbst in die Kladderadatsch-Zinshäuser der Grossstädte tragen. Es hängt eben alles zusammen in solchen Dingen.»²⁰

Die Kritik der Heimatbewegung am Tourismus hat kräftig zur Profilierung der Gegenwelt «Sommerfrische» beigetragen. Mit ihrer Schelte über «Massentourismus» und Verstädterung des Landes haben sie die Gegenbilder entworfen, mit denen die Sommerfrische beschreibbar wurde. Das regional Typische, das Heimatliche wurde zum Markenzeichen touristischer Landschaften: Ländlicher Baustil versus Vorstadtvilla, Tracht versus städtische Mode, Volksmusik versus Schlager und Volkskunst versus Kitsch. Die Produkte einer kunstgewerblich wiederbelebten Volkskunst konnten zudem als Souvenir mit nach Hause genommen werden und verlängerten die Fiktion einer Gegenwelt in die Alltagswelt hinein. Da die Versatzstücke, mit denen die Unverwechselbarkeit behauptet wurde, Mass nahmen an der grossstädtischen Zivilisation und zum Indikator der Andersartigkeit stilisiert wurden, standen sie für Authentizität²¹, konnten als Beleg für die Echtheit und Unverfälschtheit der Gegenwelt interpretiert werden.

Die auf Oppositionen bauende Stilisierung des Landes half Erwartungen zu formulieren und zu konkretisieren. So blieb «Sommerfrische» nicht nur eine spezifi-

sche kulturelle Praxis einer bürgerlichen Schicht, sondern wurde auch mit symbolisch aufgeladenen Bildern besetzt. An deren Ausgestaltung die Tourismuskritik der Heimatbewegung wesentlichen Anteil hatte, denn sie bestätigte mit ihren kulturkritisch gesättigten Wertungen nicht nur die Notwendigkeit von Urlaub, sondern sie malte auch mit kräftigen Farben jene Bilder einer für die Erholung gemässen Landschaft. Sie bleibt somit immer Kritik am Reisen der Anderen, ist also Distinktionsmittel, weil sie zugleich die Idee, man könne auch «richtig reisen», impliziert. Gerade dieses Ineinsgehen von Herausbildung eines Urlaubsmusters und Kritik am touristischen Reisen konnte Wahrnehmungen und Deutungen als dauerhaftes Interpretament etablieren.

Anmerkungen

- ¹ Siehe dazu Wolfgang Kaschuba, Erkundung der Moderne: Bürgerliche Reisen nach 1800. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87, 1991: 29–52.
- ² Der Begriff stammt, so einschlägige Lexika aus dem 19. Jahrhundert, aus dem Tirolischen und bezeichnete dort eine bereits seit dem 18. Jahrhundert gängige Praxis, dass sich Städter im Sommer auf dem Land einmieteten. Sommerfrische, so das Grimmsche Wörterbuch von 1904, ist der «erholungsaufenthalt der städter auf dem lande zur sommerzeit». Bd. 10, Sp. 1526. Seit den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts bürgerte sich der Begriff in der Literatur durch tirolische Schriftsteller ein, vgl. Historisches Schlagwörterbuch von 1906.
- ³ Vgl. dazu Silke Götsch, «Motto: Bleibt natürlich!». Zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Körpersprache in Anstandsbüchern um 1900. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 92, 1996: 63–78.
- ⁴ Ursula Becher, Geschichte des modernen Lebens. Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen. München 1990: 218 f.
- ⁵ Vgl. dazu Thorstein Veblen, Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. München 1971 (Erstausgabe 1899).
- ⁶ Wendland, Illustrirter Führer durch Schleswig-Holstein und Lauenburg. Mit einer ausführlichen Landkarte. Altona 1904, zit. n. Astrid Paulsen, «... ein gesegneter und reizvoller Fleck Erde ...». *Tourismus in der Holsteinischen Schweiz 1867–1914*. Neumünster 1994: 66.
- ⁷ Konrad Köstlin, Reisen, regionale Kultur und die Moderne. Wie die Menschen modern wurden, das reisen lernten und dabei die Region entdeckten. In: Burkhard Pöttler unter Mitarbeit von Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.), *Tourismus und Regionalkultur*. Wien 1994: 18.
- ⁸ O. Berger, Was schicklich ist! Ein Ratgeber für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Stereotyp-Ausgabe. Reutlingen o. J. (ca. 1887): 155.
- ⁹ Man denke dabei v. a. an Dichotomisierung von Stadt und Land durch die Heimatbewegung, vgl. dazu u.a. Edeltraud Kluetung (Hg.), *Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*. Darmstadt 1991.
- ¹⁰ Franz Ebhart, Der gute Ton in allen Lebenslagen. 17. Aufl. Leipzig 1913: 439.
- ¹¹ Vgl. dazu Martin Scharfe, Die Nervosität des Automobilisten. In: Richard van Dülmen (Hg.), *Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung*. Frankfurt a. M. 1996: 200–222.
- ¹² Ebhart (wie Anm. 10): 439.
- ¹³ Ebhart (wie Anm. 10): 440.
- ¹⁴ Eduard Heyck, Die Kultur des Reisens. In: *Moderne Kultur. Ein Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks*. 2. Bd. Stuttgart und Leipzig o. J. (ca. 1907): 379.
- ¹⁵ Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig Abt. 260 Nr. 15053, Gesuch des Badewirts Knoop, Haffkrug wegen Erlaubnis um Spaziergänge etc. für seine Badegäste im Gehege Reutekoppel 30.6.1870.
- ¹⁶ LAS Abt. 260 Nr. 15081 Freiherr von Pechmann, Gremsmühlen wegen Anlegung von Sitzplätzen im Rehmen am Dieksee 17. Juni 1903.
- ¹⁷ Silke Götsch, Frühe Tourismuskritik in der Heimatschutzbewegung. In: Burkhard Pöttler unter

Mitarbeit von Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.), *Tourismus und Regionalkultur*. Wien 1994: 25–40.

¹⁸ Avenarius, Sommerfrischen. In: *Kunstwart* 12/24, 1899: 387.

¹⁹ Ebd.: 388.

²⁰ Ebd.: 390.

²¹ Zum Problem der Authentizität im Tourismus vgl. Regina Bendix, Zur Problematik des Echtheitserlebnis in Tourismus und Tourismustheorie. In: Burkhard Pöttler unter Mitarbeit von Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.), *Tourismus und Regionalkultur*. Wien 1994: 57–83.